Liebe Gemeinde, wir können das Wort „Höre!“als Überschrift über die Lesungen stellen. Zwar springt es uns nicht sofort aus den Texten entgegen, doch beim genauen Lesen klingt es deutlich an.

In der *ersten Lesung* wendet sich Gott durch den Propheten Jeremia an die Hirten Judas, die Könige auf Davids Thron. An sie richtet sich – in Gottes Auftrag – das warnende Prophetenwort. – Das Nordreich ist, von Assur er­obert, untergegangen. Die Einwohner vertrieben, an ihrer Stelle siedelte Assur anderen Völker an. Israel existiert nicht mehr. Das soll den Königen in Jerusalem ein warnendes Zeichen sein. Die Zerstörung der Stadt Davids steht bevor; die Zeit der Könige endet im Gericht JAHWES.

Und die Könige? – Sie wollen nicht hören, machen ihre eigene Politik, schließen eigenmächtig Verträge, die sie für klug halten, die unterm Strich aber zum Schaden für das Volk und sie selbst sind.

Auch heute werden Menschen, die warnend ihre Stimme erheben, nur ver­lacht, als ewige Nörgler beschimpft, ins Abseits gedrängt. – Wer anderen Gottes Wort zu sagen hat – das war auch die Aufgabe der Könige – muss selbst ein Hörender, ein Lernender sein. Vor dem Lehren kommt das Lernen und Hören. Denn jedes wirklich gelernte, d.h. verinnerlichte Gotteswort verändert den Menschen, jede Erfahrung mit IHM bereichert sein Leben. Erfahrungen mit Gott, den Menschen und den Dingen der Schöpfung machen weise und gut. Der Mensch wird still und demütig; er lernt dienen und helfen.

Die Könige aber wollen weder helfen noch dienen – sie wollen bedient werden. Sie stellen sich selbst in den Mittelpunkt des Reiches. Sie beanspruchen den Platz, der Gott zusteht, für sich. – Der Königstitel war in der Anfangszeit Israels allein JAHWE vor­be­hal­ten. Doch die Könige haben ihn für sich beansprucht. Ihr Auftrag „Hirt des Volkes“ zu sein, verkam zur Ausbeutung des Volkes und zur Verknechtung der ihnen Anvertrauten. Im Untergang Judas werden die Könige auf dem Thron Davids verworfen. Es ist das notwendige – die Not wendende – Gericht Gottes, damit ER sich neu *Seinem* Volk zuwenden kann. Denn nach dem Gericht wird Gott selbst als der gute Hirt für *Sein* Volk sorgen.

Das aber ist Gott nicht genug. Auch die verworfenen Nachkommen Davids bekommen eine Zusage: Ein *Neuer Gerechter* wird auf Davids Thron sitzen. Er hat einen besonderen Namen, der Programm ist: „*Der HERR ist unsere Gerechtigkeit*“. Jesus – Jeschua bedeutet Gott rettet, Gott heilt. In Jesus hat sich also JAHWES Zusage erfüllt. Das wird im *Evangelium* gezeigt, denn am Ende leitet es zum Bericht der Brotvermehrung über.

Jesus hatte 12 Jünger als Apostel ausgesandt, die Frohe Botschaft zu ver­künden – Evangelium des letzten Sonntags. Sie sollten Kranke heilen und allen sagen: „*Das Reich Gottes ist nahe*.“ – Jetzt kommen sie müde und voller Eindrücke zurück. Sie scheinen sich in ihrem sprudelnden Erzählen zu überschlagen. Jesus lädt sie ein: „*Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind*.“ (Mk 6,31) In den Evangelien sind die Worte vom ‚Gehen an einen einsamen Ort‘ immer auch ein Hinweis auf das Gebet. Oft wird berichtet, dass Jesus sich in die Einsamkeit zurückzog, um zu beten. Die tiefste Form des Betens ist das schweigende Dasein vor Gott. – Die Anbetung der Eucharistie führt uns zu diesem schweigenden Dasein vor Gott; sie ist dafür besonders geeignet; sie ist ein Hören, ein ganz Ohr sein für Gott. Nur wer immer neu zum schweigenden Dasein vor Gott durchstößt, wird zum Beter reifen. Alle anderen bleiben beim Aufsagen von Texten. Die Apostel, die Jünger, werden in der Einsamkeit zu Hörern der Worte Jesu. Sie müssen in Seine Schule gehen, Seine Worte verinnerlichen, um sie dann weitergeben zu können.

Den Raum zur Stille, zum Hören müssen wir uns oft aber erst frei räumen. Ist das annähernd geschafft, kommt eine Versuchung: „Ich werde von den Menschen erwartet, ich kann, ich darf mich ihnen nicht entziehen.“ Genau das ist die Falle. Ich lasse mir einreden, oder rede es mir selbst ein: „Ich bin ja so wichtig, die Menschen brauchen mich!“ Wer beginnt, sich selbst immer neu damit von der Zeit der Stille und des Hinhörens auf Gott zu entschuldigen, der geht nicht nur einen falschen Weg. Er geht den Weg, der von Gott wegführt.

Bischof Klaus Hemmerle wurde kurz nach der Weihe gefragt, wie er denn mit dem Termindruck, den vielen Anforderungen, die von allen Seiten an ihm zerren, zurechtkomme. Seine Antwort: „Mehr beten!“ Dieses lakonische Wort bestätigt den beschriebenen Zu­sammenhang.

Wir sind verpflichtet, uns die Zeiten der Stille immer neu zu nehmen, um für die Menschen da sein zu können; sonst laufen wir bald leer. Und dann verfehlen wir unsere Aufgabe. Dann verkommt jeder christliche Ansatz zu bloßem Humanismus. – Auf die Frage hin, warum ihre Schwestern jeden Donnerstag nur für die Anbetung haben, sagte Mutter Theresa in Berlin sinngemäß: ‚Wir müssen uns die Kraft aus der Anbetung holen, damit unsere Arbeit nicht bloße Sozialarbeit wird. Die immer neue Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie ist unsere Kraftquelle.‘ Und Paul Michael Zulehner formuliert es in seiner unnachahmlichen Art so: „Wir müssen in Gott eintauchen, um bei den Menschen aufzutauchen.“

Damit sind wir bei der *zweiten Lesung*. Dort heißt es: „*Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater*.“ (Eph 2,17f)

Im Hinhören auf Jesus Christus werden wir durch den Heiligen Geist zu Hörern des Vaters. Hier beginnt die Lectio, die Schriftlesung, wie sie durch die Jahrhunderte geübt wurde. In die Worte der Schrift vertieft, entdecken wir: In Jesu Worten begegnet mir der Vater. „*Ich und der Vater sind eins*“, (Joh 10,30) sagt ER.

In einem Bild könnte man es auch so sagen: Das Hören auf Gott, das Gebet ist die Wurzel, aus der wir leben; die Zweige und Äste sind unser Dienst für die Menschen.

Nur wenn wir im Hören auf Gott verwurzelt bleiben, sind wir als Christen lebendig, werden wir die Kraft haben, die notwendigen Schritte der Glaubenserneuerung zu gehen. Amen.